

Wanda
Falk

Der Aufbau der Diakonie in Polen vor dem Horizont der europäischen Einigung¹

Am Anfang muß der Dank an die Theologische Fakultät der Georg-August-Universität Göttingen stehen, die zu einer deutsch-polnische Konsultation über die Zukunft der Diakonie und ihrer Aufgaben im Rahmen der Erweiterung der Europäischen Union eingeladen hat. Ich spüre deutlich, daß es unseren Gastgebern vor allem darum geht, der Diakonie in Polen bei ihrer Reflexion über die Möglichkeiten der Integration in Europa zu helfen. Die vorliegende Themenreihe, bei der besonders rechtliche Rahmenbedingungen berücksichtigt werden, verstehe ich als Ausdruck dieses Bestrebens.

In diesem Zusammenhang erinnere ich an die Feststellung des Vorsitzenden der Europäischen Kommission, Romano Prodi, wonach es keine Hindernisse gebe, die Verhandlungen über die Mitgliedschaft Polens in der Europäischen Union noch in diesem Jahr zu beenden, wenn Polen beweisen könne, daß es im Stande sei, zügig das europäische Recht anzunehmen und die notwendigen Institutionen zu schaffen. Gleichzeitig sind die Ratschläge wichtig, die uns Jürgen Gohde, Präsident des Diakonischen Werkes der EKD und von „Eurodiakonia“, gibt. Seine wertvollen Hinweise nutzen wir in unserer Kirche intensiv. Allerdings fühle ich mich neben ihm wie eine Zwergin neben einem Riesen, kommt Präsident Gohde doch von der Position eines großen Landes und einer großen diakonischen Organisation her, wogegen unsere polnische evangelische Gemeinschaft zu einer religiösen Minderheit gehört, die in der Diaspora lebt und nur etwa 100 000 Gläubige zählt.

Obwohl eine deutliche Minderheit, ist die Evangelisch-Augsburgische Kirche die größte protestantische Kirche in Polen. Sie versteht sich als

¹ Dieser Beitrag stellt eine Kombination zweier Vorträge der Verfasserin dar: „Gemeindediakonie in der Evangelisch-Augsburgischen Kirche in Polen“ vom März 2000 und „Diakonie als soziale Gestaltung für Europa nach der Erweiterung – aus polnischer Sicht“ vom 9. Februar 2001.

lutherische Kirche und stützt sich vor allem auf die Augsburgische Konfession von 1530, die wichtigste Bekenntnisschrift des Luthertums. Die ersten lutherischen Gemeinden auf dem Gebiet Polens entstanden im 16. Jahrhundert. Heute hat die Kirche eine synodal-konsistoriale Ordnung. Leitender Bischof und auch Präsident des Konsistoriums ist Bischof Janusz Jagucki. Die Kirche ist in sechs Diözesen aufgliedert, die ihrerseits von einer Diözesansynode, dem Diözesanrat und dem Diözesanbischof verwaltet werden: die Teschner Diözese, die Katowitzer Diözese, die Masurische Diözese, die Pommern-Großpolnische Diözese, die Warschauer Diözese und die Breslauer Diözese. Die 130 Gemeinden der Kirche, die von Gemeindeversammlung, Gemeinderat und Propst geleitet werden, und ihre 151 Filialen geben 133 Geistlichen und 14 Katechetinnen Arbeitsmöglichkeiten. In insgesamt 186 Kirchen und 131 Kapellen werden Gottesdienste gefeiert. Die Geistlichen werden an der Christlichen Theologischen Akademie in Warschau ausgebildet, die eine staatliche ökumenische Hochschule für die Minderheitskirchen in Polen darstellt. Das Amt des ordinierten Pfarrers üben nur Männer aus. Die Frauen können sich seit 1999 nach dem Studium um das Amt des Diakon-Katecheten bewerben. Dieses Amt kann sowohl von Frauen als auch von Männern wahrgenommen werden. Als Diakon-Katechetin kann eine Frau alle kirchlichen Dienste ausüben außer der Einsetzung des heiligen Abendmahls. Besondere Bereiche der Seelsorge, der sich die Kirche in den letzten Jahren annehmen konnte, sind die Militärseelsorge, die Gefängnis-seelsorge und die Krankenhausseelsorge. Seit 1998 gibt es das Missions- und Evangelisationszentrum in Dziegielów, das sich vor allem der Kinderseelsorge widmet.

Zusätzlich kam es in den letzten Jahren zu einer intensiven Entwicklung der diakonischen Tätigkeit auf vielen Gebieten. Damit wurde seitens der Kirche auf die schwierigen Lebensbedingungen im ganzen Land reagiert. Aber erst Ende 1993 wurde die erste Koordinatorin der Diakonie in der Evangelisch-Augsburgischen Kirche berufen. Sechs Jahre lang wurde das Büro der Diakonie von einer einzigen Person geführt. 1999 konnte dann auf der Grundlage der Verordnung des Ministeriums für Innere Angelegenheiten und Verwaltung vom 10. Februar 1999 die Diakonie der Evangelisch-Augsburgischen Kirche als juristische Person geschaffen werden. Von nun an arbeitet noch eine weitere Person im Diakoniebüro, die allerdings nur zu 50 % angestellt ist. Wir sind also noch sehr, sehr weit von einem Stab beruflicher und sozialer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ähnlich dem entfernt, wie er in der Diakonie in Deutschland tätig ist. Trotzdem aber bemühen wir uns, die Aufgabenbereiche entsprechend den Nöten der Menschen zu erweitern. Dabei sind Volontäre – „Ehrenamtliche“ – ganz wichtig. Sie

bilden aber keine beständige Gruppe. In diesem Kreis gibt es einen häufigen Wechsel – oft ganz unabhängig vom guten Willen der Ehrenamtlichen. Deshalb steht für mich im Rahmen der Integration in Europa die Normalisierung der Angestelltenverhältnisse, die Festlegung rechtlicher Vorschriften und deren Systematisierung im Vordergrund, um so eine straffere Arbeitsorganisation erreichen zu können, durch die allen Bedürftigen rationaler und wirksamer geholfen würde.

Schon im Jahr 1991 hat während seiner ersten Synodentagung der damalige Leitende Bischof Jan Szarek betont, daß die Evangelisch-Augsburgische Kirche in der sozialpolitischen Situation des Landes wichtige Funktionen zu erfüllen hätte. Er hob hervor, daß neue Arbeitsformen geschaffen werden müßten durch

- die Einführung des Amtes des Diakons,
- die Einführung des Berufsstands der Gemeindeschwestern und
- die Förderung der Frauenarbeit.

Jan Szarek betonte damals, daß „nur entschiedene Änderungen im Denken und Handeln unsere Diakonie retten können und neue Personen für die Arbeit auf diesem Gebiet finden lassen könnten“. Er zog auch in Erwägung, ob „man in größeren Gemeinden sogenannte Diakoniestationen ins Leben rufen sollte, die zum Beispiel eine Krankenschwester einstellen könnten, um die sich dann eine Gruppe Freiwilliger in der diakonischen Arbeit sammeln würde“. Solch eine kleine Diakonie könnte sich annehmen

- der häuslichen Krankenpflege,
- der Auslieferung von warmen Mittagmahlzeiten und
- der Verteilung von Medikamenten und Schulung Interessierter an der häuslichen Krankenpflege.

Der nächste wichtige Schritt wird mit einem Brief des Leitenden Bischofs an die Diözesanbischöfe vom 8. Juni 1993 markiert. In ihm wird zur Einberufung diakonischer Kommissionen in den Diözesen und Gemeinden aufgerufen. Die Arbeit dieser Kommissionen sollten sich in folgende Richtungen entwickeln:

- Erziehung von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen zur Mitwirkung am Werk der Diakonie,
- Verbreitung der Idee der Diakonie auf dem Wege der religiösen Ausbildung,
- Werbung für Nachbarschaftshilfe,
- Organisation der Teilnahme kranker, alter und weit von kirchlichen Gebäuden wohnender Personen an den Gottesdiensten,
- Intensivierung der Hausbesuche,
- Organisation von „Essen auf Rädern“ in den Gemeinden,

- Einrichtung und Führung von Gemeindeapotheken,
- Durchführung von Schulungen, Einrichtung verschiedenster Beratungsstellen,
- Bildung von Hilfsfonds in den Gemeinden und Diözesen und eben
- die Organisation von diakonischen Kommissionen, die die gesamte soziale und diakonische Tätigkeit koordinieren.

Am 3. Oktober 1993 wurde dann – wie schon erwähnt – die erste Koordinatorin für die Diakonie der berufen.

Auf der Synodaltagung im November 2000 wurde den sozialen Problemen ein großer Platz eingeräumt. Von staatlicher Seite sprach die Staatssekretärin im Ministerium für Arbeit und Sozialpolitik, Dr. Joanna Starega-Piasek, über die soziale Situation und betonte die Bedeutung der Tätigkeit von nichtstaatlichen Organisationen auf diesem Gebiet. Danach berichtete Dr. Barbara Kowalczyk, Leiterin eines der größeren städtischen Zentren für Sozialhilfe in Katowice, daß zu Beginn der Einrichtung von Sozialhilfezentren keine Zusammenarbeit mit den Kirchen bestand. Doch „langsam begannen beide Seiten zu verstehen, daß die Aufnahme der Zusammenarbeit dazu führen wird, daß mehr Menschen Hilfe geleistet und Hilfe in vielfältiger Weise gewährt werden kann. Auf Grund der finanziellen Möglichkeiten ihrer Selbstverwaltung können die Kirchen die Sozialhilfe in ihrem Umkreis besser entwickeln und örtliche Gemeinschaften zur Hilfe für Bedürftige aktivieren. Die Zusammenarbeit der Sozialhilfezentren mit den Kirchen ist jetzt in vielen Städten und Gemeinden der schlesischen Wojewodschaft ein beständiges Element der Tätigkeit im Bereich der Sozialhilfe.“²

Die Vortragende referierte dann über eine Reihe von rechtlichen Bestimmungen, die eine gute Grundlage darstellen für die Zusammenarbeit zwischen Kirchen, konfessionellen Verbänden und nichtstaatlichen Organisationen. Zwar erwähnte sie keine der Kirchen direkt, berührte aber doch viele Probleme, die auch für die Diakonie wichtig sind. Sie hat auch die negativen sozialen Erscheinungen vorgestellt, die auf dem Gebiet der Wojewodschaft, die sie untersuchte, vorkommen. An erster Stelle nannte sie die Probleme mit Menschen hohen Alters und mit Behinderungen. Auf Grund des Überblicks, den wir durch die diakonische Arbeit gewonnen haben, müßten hierzu noch kinderreiche Familien und Problemfamilien genannt werden. Vollständig stimmen wir aber mit ihr darin überein, daß „sich die Kirchen als sehr hilfreich erweisen können bei der Suche nach Personen, die Zufluchtsstätten für Familien gründen und die Leitung von Fürsorge- und Erziehungsstätten

2 Zitat aus dem Referat von B. Kowalczyk, S. 1.

übernehmen möchten. Ein ähnlicher Tätigkeitsbereich ergibt sich bei der Leitung von Zentren für Krisenintervention vorrangig für Personen und Familien, die von Gewalt betroffen sind.“³

Die Referentin äußerte sich dahingehend, daß „die Leitung von Häusern der Sozialhilfe, von Zentren für Behinderte, von Häusern der Selbstorganisation psychisch gestörter Menschen, von Übernachtungshäusern für Obdachlose usw. auf dem Wege von Ausschreibungen gern den nichtstaatlichen Organisationen, besonders dabei den Kirchen, übergeben werden könnten“⁴. Barbara Kowalczyk beendete ihr Referat mit der Feststellung, daß „die Kirchen in dieser neuen Konzeption der Sozialhilfe eine wesentliche Rolle zu spielen haben“⁵.

Zum Glück ist die Herrschaft der Behörden der Volksrepublik Polen, die auch unserer Kirche die Möglichkeit genommen hatten, sich um Menschen zu kümmern, die christliche Fürsorge brauchen, lange vorbei. Aber auch damals, in jenen schweren Zeiten und trotz schmerzlicher Restriktionen, haben die Gläubigen in vielen evangelischen Gemeinden verschiedenste Formen gegenseitiger Hilfe geleistet. Von den Ergebnissen von Sammlungen wurden Lebensmittelpakete gekauft und diese Bedürftigen zur Verfügung gestellt, es fanden Hausbesuche bei älteren und kranken Menschen statt und vieles mehr. Und diese Formen individueller Hilfe existieren bis heute fort und bilden eine wichtige Säule diakonischer Arbeit. Trägerinnen dieser Arbeit waren und sind vor allem die Frauenkreise in den Gemeinden.

An dieser Stelle möchte ich einen knappen Überblick über die diakonische Arbeit geben, die in unseren Gemeinden und auf der Ebene der Diözesen geleistet wird. Dabei wirken sich auf die konkrete Gestaltung diakonischer Arbeit vor allem folgende Faktoren aus: die Größe der Gemeinden, ihre demographische Zusammensetzung, die territoriale Lage, die Geschichte und natürlich auch die Tradition vor Ort.

Die Grundlage bilden die freiwilligen diakonischen Kommissionen in den Gemeinden, die mindestens aus drei Personen bestehen und die Hilfe für Menschen in Not organisieren. Insgesamt gibt es in unserer Kirche 51 solche Kommissionen. Mit ihnen arbeiten die traditionellen Frauenkreise eng zusammen, die früher die einzigen Organisatorinnen der diakonischen Arbeit gewesen waren. Wenn man die sechs Diözesen als Ausgangspunkt in der Darstellung wählt, ergibt sich folgendes Bild:

3 A. a. O., S. 3.

4 A. a. O., S. 3.

5 A. a. O., S. 4.

Die *Teschner Diözese* ist, was die Zahl der Gemeindeglieder anbelangt, die größte Diözese unserer Kirche – mit über 60 % der Gesamtzahl aller Kirchenglieder. Auf ihrem Gebiet befinden sich 20 Gemeinden und 31 Filialen. Die kleinsten Gemeinden zählen über 300 Glieder – z. B. Istebna oder Czechowice-Dziedzice –, die größte – nämlich Cieszyn – umfaßt etwa 8000 Gemeindeglieder. In der *Teschner Diözese* gibt es auch Einrichtungen der sogenannten institutionellen Diakonie. Sie gruppieren sich um das Diakonissen-Mutterhaus „Eben-Ezer“ in Dzięgielów, wo jetzt 22 Diakonissen leben, 17 allerdings als Rentnerinnen. Die Schwestern arbeiten in den Pflegeheimen, im Gästehaus und im Mutterhaus. Viele von ihnen leisten noch den Menschen der Umgebung Hilfe, indem sie z. B. geriatrische Kurse durchführen.

Die Gemeindediakonie in Cieszyn wird vom Frauenkreis getragen, dem 33 Frauen angehören. Sie treffen sich einmal im Monat, reflektieren über das Wort Gottes, tauschen ihre Erfahrungen aus und teilen die neuen Aufgaben ein. Insgesamt betreut diese Gruppe 207 Personen. Es ist eine gute Tradition, daß sie diese wenigstens viermal im Jahr im Namen der Gemeinde besuchen: in der Adventszeit und in der Passionszeit, wobei geistliches Schrifttum übergeben wird, dann natürlich zum Geburtstag mit besten Segenswünschen der gesamten Gemeinde und schließlich aus Anlaß der Einladung zu einem speziellen Gottesdienst mit Beichte und Heiligem Abendmahl. Aber in vielen Fällen sind die Besuche wesentlich häufiger. Z. B. gibt es in einigen Häusern wöchentlich ein Gebetstreffen, oder gar täglich die Pflege von Kranken. Oft geht es einfach darum, ein wenig zuzuhören, einem Blinden vorzulesen oder andere kleine Hilfen zu leisten. Manchmal aber wird die gesamte Familie des Mitglieds des Frauenkreises eingespannt, wenn es darum geht, täglich ein Mittagessen zu bringen oder Krankenhausbesuche zu machen. Dabei ist die Pfarrfrau Janina Bruell, selbst ausgebildete Theologin und jetzt pensioniert, besonders verdient, weil sie mehrmals am Tag in die Krankenhäuser geht und den Kranken das Wort Gottes und ein Lächeln bringt.

In der Gemeinde gibt es auch ein Seniorentreffen, bei dem jedesmal etwa 100 Personen zusammenkommen. Für viele einsame und alte Gemeindeglieder ist das die einzige Gelegenheit, Freunde aus der Jugendzeit, Kolleginnen und Kollegen der Arbeit zu treffen, sich der Vergangenheit zu erinnern und Freud und Leid zu teilen.

Eine interessante Form der Gemeindediakonie führt die Gemeinde in Drogomyśl durch (sie hat etwa 2600 Gemeindeglieder). Dort wurde im Oktober 1998 eine Diakoniestation ins Leben gerufen, die seither jeden Montag arbeitet. Als ehrenamtliche Helfer und Helferinnen haben sich viele Mitglieder des Frauenkreises und des Bibelkreises bereit gefunden.

Diese Station unterstützt 30 bis 50 Personen aus der gesamten Diözese mit Kleidung. Vor allem große Familien, alleinerziehende Mütter und zerrüttete Familien sind darauf angewiesen, das Angebot dieser Kleiderkammer in Anspruch zu nehmen. Außerdem leiht die Station auch Rehabilitationsgeräte aus und verbindet ihre diakonische Arbeit mit Glaubenshilfe, indem z. B. christliche Literatur verteilt wird. Die Mitarbeiter organisieren außerdem Weihnachtstreffen für Kinder und Senioren und besuchen kranke und behinderte Personen. Am 1. November – zu Allerheiligen – erbitten sie auf dem Friedhof Spenden für ihre Arbeit. Mit Hilfe des Ertrages dieser Sammlung können die Kosten für Ferien- und Sommerlager und für Monatsfahrkarten für Kinder aus Problemfamilien, die größere Hilfe und Schutz benötigen, gestützt werden.

Die Gemeinde Istebna führt zweimal im Jahr Sommerlager für Kinder aus zerrütteten und armen Familien durch. Dann können sich immer über 60 Kinder erholen.

Die Gemeinde Ustroń-Polana kann monatlich ein Treffen Behinderter durchführen, bei dem etwa 80 Personen zusammen kommen. In dieser Gemeinde unterhält die Diakonie der Kirche auch ein Lager für Rehabilitationsgeräte für Behinderte, die allen zur Verfügung stehen.

Die Gemeinden Goleszów und Skoczów unterhalten Gemeindeapotheken, in denen Medikamente frei an Bedürftige ausgegeben werden.

Auf dem Gebiet der Teschner Diözese werden zwei Pflegeheime unterhalten – in Dziegielów das Haus „Emmaus“ mit 56 Plätzen und in Bielsko Biała das Haus „Soar“ mit 25 Plätzen. Vom Haus „Soar“ aus können dank finanzieller Unterstützung der staatlichen Institutionen für Sozialhilfe „Mittagessen auf Rädern“ ausgeliefert werden. Empfänger sind bedürftige Einwohner der Stadt unabhängig von ihrer Konfessionszugehörigkeit.

Die *Katowitzer Diözese* umfaßt etwa 25 000 Gläubige und ist in 41 Gemeinden und 28 Filialen organisiert. Die größte Gemeinde ist die von Katowitz mit 1000 Gemeindegliedern, die kleinste Gemeinde dagegen zählt nicht mehr als 20 Glieder.

Die tägliche Arbeit der Diakonie verwirklicht sich hier

- in der vielseitigen Unterstützung kinderreicher Familien,
- in der besonderen Fürsorge für ältere Menschen, indem für sie Gottesdienste mit Beichte und Abendmahl durchgeführt, sie zu Gottesdiensten gebracht, ihnen zur Weihnachtszeit Pakete übergeben und sie zu den Geburtstagen und zu Weihnachten mit Briefen und Grüßen überrascht werden,
- im Sammeln und Verteilen von Kleidung,

- in der Bezahlung des Essens für Kinder in Kindergärten und Schulen,
- in finanziellen Zuschüssen für Schülerheime,
- im Kauf von Monatskarten für Kinder, die zum Religionsunterricht fahren müssen,
- in der Finanzierung von Schulausrüstungen für Kinder,
- in finanziellen Zuschüssen für Sommer- und Winterlager,
- in der Werbung um finanzielle Hilfe bei der staatlichen Verwaltung,
- in der Finanzierung von freien Medikamenten,
- im unentgeltlichen Dienst von Ärzten und Apothekern für Alte und Kranke und
- in der Durchführung von Gemeindetreffen durch die diakonischen Kommissionen.

Seit über fünf Jahren existiert in der Gemeinde Miechowice das Evangelische Pflegeheim „Friedenshort“/„Ostoja Pokoju“ mit 60 Plätzen. Viele Gemeinden sammeln für dieses Heim am Erntedankfest Erntegaben und transportieren sie auf eigene Kosten an Ort und Stelle.

Die *Masurische Diözese* umfaßt 14 Gemeinden und 35 Filialen und zählt etwa 3700 Gemeindeglieder. Die größte Gemeinde – Kętrzyn – hat 600 Gemeindeglieder, die kleinste um die 100. Die Gemeindediakonie kann man am besten an Hand einiger Beispiele darstellen.⁶

Ein Großteil der 200 Gemeindeglieder von Działdowo gehören zu denen, deren Einkommen niedriger ist als das soziale Minimum, das zur Zeit mit 545,- Złoty monatlich angegeben wird. Hier sind Geldzuwendungen – zuerkannt durch die diakonische Kommission – eine große Hilfe. In den Räumen der Gemeinde wird Schülerinnen der Mittelschulen Quartier geboten, deren Eltern nicht in der Lage sind, die Kosten des Schülerheims oder die Fahrt nach Działdowo zu tragen. Auf Grund der bisher eingegangenen Spenden war es sogar möglich, einigen Jugendlichen aus armen Familien ein kleines Stipendium auszus zahlen.

In Mrągowo, (300 Gemeindeglieder) besteht seit einigen Jahren die diakonische Station „Koinonia“. Dort werden über 30 Personen und behinderte Kinder aus der Stadt und ihrer Umgebung aufgenommen und eine Schmerzberatungsstelle unterhalten. Im vorigen Jahr konnte sogar sechs Müttern mit behinderten Kindern ein freier Erholungsaufenthalt finanziert werden.

⁶ Im Jahr 2001 wurde in der Masurischen Diözese als eigenständige juristische Person die „Diakonie der Masurischen Diözese der Evangelisch-Augsburgischen Kirche in Polen“ („Diakonia Diecezji Mazurskiej Kościoła Ewangelicko-Augsburskiego w RP“) gegründet.

Die Gemeinde Nidzica – 400 Gemeindeglieder – wird in der Öffentlichkeit immer bekannter. Denn immer wieder erscheinen in der örtlichen Zeitung Dankbriefe für erhaltene Hilfe – nicht nur von Gemeindegliedern, sondern auch aus allen Teilen der Bevölkerung der Stadt. Schwergewicht der Arbeit der diakonischen Kommission der Gemeinde ist der Verleih von Rehabilitationsgeräten. Das Lager in Nidzica verfügt über 35 Rollstühle, drei Betten für Schwerkranke und 18 Krücken sowie über Windeln, Matratzen bei Wundliegen, Hörgeräte usw.

Im vorigen Jahr hatte sich hier eine Tragödie abgespielt: In einem der Dörfer in Nachbarschaft der Stadt waren zwei Schüler beim Brand ihres Hauses ums Leben gekommen. Für ihre Familie wurde Hilfe organisiert und der Wiederaufbau des Hauses auch organisatorisch begleitet.

In der Gemeinde Pasym, die 200 Gemeindeglieder umfaßt, ist besonders der Besuchsdienst bei alten Menschen und bei kinderreichen Familien aktiv. Die Besuche werden von Mitgliedern der diakonischen Kommission der Gemeinde zusammen mit dem Pfarrer durchgeführt. Außerdem werden für Arbeitslose sogenannte „Interventionsarbeiten“ organisiert – z. B. mit dem Bau einer Friedhofsmauer oder der Renovierung des Kirchturms. Schließlich hat die Gemeinde für vier Kinder im staatlichen Kinderheim in Pasym die Patenschaft übernommen.

In Sorkwity – etwa 400 Gemeindeglieder – existiert seit Januar dieses Jahres eine Sozialstation, in der zwei Personen arbeiten. Die Station wurde mit Hilfe einer Unterstützung durch den Johanniterorden geschaffen und leistet krankenschwermäßig Hilfe für Bedürftige.

In der Gemeinde Kętrzyn arbeitet eine diakonische Schwester und führt den Besuchsdienst durch.

Die Gemeinde Mikołajki, die etwa 300 Gemeindeglieder umfaßt, unterhält das Pflegeheim „Arka“, in dem 80 Personen leben. Es handelt sich hierbei um eine sogenannte Pflegeheilstation, d. h. es sind Personen unterschiedlichen Alters aufgenommen, die durchaus noch leistungsfähig sind, aber auch solche, die behindert, und solche, die schwer erkrankt sind.

Die *Pommern-Großpolnische Diözese* mit ihren 3600 Gläubigen umfaßt 18 Gemeinden und 28 Filialen. In allen Gemeinden bestehen Gemeindekommissionen für Diakonie, die vor allem folgende Tätigkeiten organisieren: Besuche bei Kranken und Alten mit Hilfen bei den Einkäufen, Ausstattungen mit Medikamenten, finanzielle Hilfe für Bedürftige. Es wird auch Arbeitslosen bei ihrer Arbeitssuche Hilfe gewährt. Dann werden gehbehinderte Gemeindeglieder zu den Gottesdiensten gefahren. Menschen, die ihr Haus nicht mehr verlassen können, werden Predigten auf Kassetten ge-

bracht – vor allem in der Weihnachtszeit, in der Karwoche und in der Osterzeit. Die Mittel für diese Arbeit werden als freiwillige Gaben von den Gemeindegliedern gespendet. Wichtig sind auch Schenkungen aus dem Ausland.

Die Gemeinde Konin, im Ort Zagórow, unterhält seit einigen Jahren ein Seniorenhaus für sieben Bewohner.

Die *Warschauer Diözese* umfaßt 22 Gemeinden und sieben Filialen mit insgesamt etwa 4500 Gläubigen. Manche Gemeinden dieser Diözese zählen nur ganz wenige Glieder, aber es gibt auch solche mit einigen Tausend, wie die Trinitatis-Gemeinde in Warschau mit etwa 2500 Gemeindegliedern. In dieser Gemeinde ist die diakonische Kommission sehr stattlich: In ihr arbeiten 30 Personen mit; sie betreuen 50 bis 70 Anbefohlene. Zusammen mit dem Frauenkreis leistet diese Kommission folgende Dienste:

- Haus- und Krankenbesuche,
- seelische und materielle Unterstützung,
- Hilfe bei Hausarbeiten und bei der Organisation amtlicher Wege,
- Organisation von Erholungsaufenthalten,
- in der Zeit von Weihnachten, Ostern und um das Erntedankfest das Angebot von Frühstück für ältere und einsame Menschen, wobei etwa 40 Personen erreicht werden,
- auch in der Weihnachts- und Osterzeit die Vorbereitung von Lebensmittelpaketen für Bedürftige,
- in derselben Zeit besondere Hausbesuche mit kleinen Geschenken für solche, die achtzig Jahre und älter sind, wobei immer etwa 250 Besuche gemacht werden (das ist eine Aktion, an der sich auch die Studentinnen und Studenten der Christlichen Theologischen Akademie beteiligen),
- unentgeltliche Arztbetreuung,
- Hilfsaktionen für Kinder und Jugendliche, vor allem in den Sommer- und Winterferien,
- Mitwirkung bei der Pflege alter Menschen in den Pflegeheimen „Tabita“ und „Sarepta“,
- Durchführung von diakonischen Schulungen.

Die Kommission finanziert ihre weitgefächerte Aktivität dadurch, daß sie Spenden annimmt, daß sie Kerzen, Weihnachts- und Osterkarten und Glasmalereien verkauft, daß sie Basare mit gebrauchter Kleidung und Kunstgewerbebegegnungen organisiert.

Im vorigen Jahr hat die Trinitatis-Gemeinde als erste in unserer Kirche einen Koordinator für die diakonische Gemeindegemeinschaft voll angestellt.

In der Himmelfahrt-Gemeinde in Warschau (600 Gläubige) besteht eine diakonische Kommission mit vier Personen. Ihr Dienst an den Bedürftigen geschieht vor allem in Gestalt von Hausbesuchen und der Hilfe für alte und kranke Menschen. Man hilft beim Einkaufen, beim Aufräumen und bei der Pflege. Die Kommissionsmitglieder stellen so die „Verbindung“ mit der Außenwelt, mit der Gemeinde, mit Freunden und Bekannten her. Es werden auch Medikamente und Früchte für Personen gekauft, die sich in schwieriger materieller Lage befinden. Auch in dieser Gemeinde werden Weihnachts- und Osterpakete für Senioren und Ferienaufenthalte für Kinder und Jugendliche aus bedürftigen Familien organisiert.

Weil die diakonische Kommission der Himmelfahrt-Gemeinde – wie auch viele andere Kommission in den Gemeinden – finanzielle Probleme hat, wurde vom Gemeindekirchenrat beschlossen, einmal im Vierteljahr eine Gottesdienstkollekte für die Arbeit der Diakonie zu sammeln.

Auch in der Matthäus-Gemeinde in Łódź gibt es dank der Unterstützung durch die Johanniter eine Diakoniestation. Dort arbeitet eine Person, die Rehabilitationsgeräte ausleiht und pflegerische Hausbesuche macht.

Zwei Pflegeheime gibt es auf dem Gebiet der Warschauer Diözese: In Konstancin-Jeziorna das Haus „Tabita“ für 40 Personen und in Wegrów das Haus „Sarepta“ mit 13 Plätzen. Neben „Tabita“ ist jetzt ein neues Haus im Aufbau, das einmal 100 Plätze haben wird und zugleich die Funktion einer Einrichtung der Warschauer Diakonie übernehmen soll.

Zur *Breslauer Diözese* gehören 15 Gemeinden und 22 Filialen mit insgesamt 3500 Gläubigen. 1999 wurde hier als eigenständige juristische Person die „Diakonie der Breslauer Diözese der Evangelisch-Augsburgischen Kirche in Polen“ („Diakonia Diecezji Wrocławskiej Kościoła Ewangelicko-Augsburskiego w RP“) gegründet. Als ihre Aufgabe hat sie sich gestellt, ein Zentrum für Ausbildung und Rehabilitation von Behinderten zu organisieren, das seinen Sitz in Wrocław (Breslau) hat. Hier werden über 300 Personen im Alter von 12 bis 21 Jahren ausgebildet – solche mit körperlichen Behinderungen und solche mit chronischen Leiden. Außer den traditionellen Arbeitsformen wie den Krankenbesuchen, ist die Gemeindediakonie in den Gemeinden dieser Diözese vor allem Trägerin von Diakoniestationen, die mit Hilfe des Johanniter-Ordens gegründet worden sind:

- in Wrocław, wo zwei Krankenschwestern angestellt sind und 60 bis 70 Personen betreut und gepflegt werden,
- in Syców, wo Rehabilitationsgeräte ausgeliehen und durch eine Krankenschwester zu Hause und in Krankenhäusern Pflegehilfen geleistet werden, und

– in Wałbrzych, wo die jüngste Diakoniestation ist, die erst am 3. Januar 2000 eröffnet wurde. Auch hier arbeitet eine Krankenschwester, leistet Pflegedienste und leiht Rehabilitationsgeräte aus.

In der Gemeinde Szczecin besteht das Dietrich-Bonhoeffer-Gemeinde- und Diakonie-Zentrum, das für die Organisation von Gemeinde- und Diakonietreffen da ist und in dem die Unterstützung von bedürftigen Menschen durchgeführt wird.⁷ Außerdem ist in der Christopher-Gemeinde in Wrocław schon seit einigen Jahren eine diakonische Schwester fest angestellt, die Hausbesuche bei alten und kranken Menschen macht.

Diese vielfältige und konkrete Arbeit geschieht in einer Gesellschaft, in der die Lebenssituationen vieler Menschen ausgesprochen schwierig sind. So beläuft sich die Sozialhilfe im allgemeinen nur auf 370,- Złoty monatlich. Wie aus einer Untersuchung und aus Erhebungen hervorgeht, sind in diesem Personenkreis 90 % arbeitslos, leben meistens isoliert zwischen den sie umgebenden architektonischen (vgl. die Vereinzelung in den modernen Großstadtsiedlungen) und psychischen Barrieren. Deswegen bemühen wir uns, dieser Gruppe große Aufmerksamkeit zu schenken, weshalb die Hausbesuche und die häusliche Betreuung so hohe Bedeutung haben. Dafür wurden auch besondere Schulungen durchgeführt, so z. B. für Sozialarbeiter aller im Polnischen Ökumenischen Rat vereinigten Kirchen. Darüber hinaus werden bei fast allen Treffen mit Pfarrern und Ehrenamtlichen vor allem die Probleme der Menschen angesprochen, die wegen ihrer physischen und psychischen Lage besondere Fürsorge benötigen. D. h., es werden Informationen über die Lebensbedingungen von Behinderten gegeben und die notwendige Hilfe thematisiert, die sie brauchen – auch von Seiten ihrer Nachbarn oder ihrer Familie.

Schon 1993 hatte das Institut für Philosophie und Soziologie der Polnischen Akademie der Wissenschaften eine spezifische Untersuchung zur Lage Behinderter durchgeführt. Wichtigstes Ergebnis dieser Untersuchung war m. E., daß die Institutionen, die zur Fürsorge für Behinderte da sind, die meisten der Bedürftigen überhaupt nicht erreichen: Sozialarbeiter und Gemeindegewestern können nur 2 % der Hilfebedürftigen betreuen. Ausschließlich auf ihre Familien angewiesen sind dagegen 95 %. Nachbarliche Hilfe können 8,5 % nutzen.⁸ Ich glaube kaum, daß sich diese Lage in den letzten Jahren zum Besseren verändert hat.

7 Bis zum heutigen Tag (27. 8. 2001) funktionieren im Rahmen der Diakonie der Evangelischen Kirche neun Gemeindediakoniestationen (in den Gemeinden: Drogomyśl, Karpacz, Łódź, Mrągowo, Sorkwity, Syców, Szczecin, Wrocław und Wałbrzych) und befinden sich vier im organisatorischen Aufbau (in den Gemeinden: Bielsko-Biała, Kłodzko, Koszalin und Poznań).

8 IFiS PAN, Warszawa 1993.

Diese Zahlen sollen begründen, warum sich unsere Diakonie so stark bemüht, die soziale Haltung der Kirchenglieder zu verändern. Deshalb ja versuchen wir, die in der Christlichen Theologischen Akademie studierenden jungen Frauen und Männer zu gewinnen, daß sie bei der Organisation und Durchführung von Rehabilitations- und Erholungsfreizeiten, sowie bei anderen Formen der Behindertenhilfe mitmachen.

Wir versuchen auch, die Behinderten selbst aus ihrer Apathie herauszuholen, ihnen die Gründe ihrer Marginalisierung nahezubringen, damit sie sie überwinden können, sie eigene Entwicklungsmöglichkeiten wahrnehmen zu lassen, so daß sie das Gefühl eines eigenen Wertes entwickeln und eigene Energien freisetzen können. Praktisch kann sich das darin äußern, daß sie die Kraft finden, die Schule fortzusetzen oder verschiedene Formen der Weiterbildung zu nutzen. Diesem Zweck dienen z. B. die monatlichen Treffen von 80 Betroffenen mit ihren Betreuern in der Gemeinde Ustroń-Polana. Bemerkenswerterweise hat es schon einige Besuche und Gegenbesuche mit ähnlichen Zentren in Deutschland, Schweden und Norwegen gegeben. Von praktischer Bedeutung in diesem Zusammenhang sind die immer wieder genannten Lager für Rehabilitationsgeräte, deren Ausleihmöglichkeiten für viele Behinderte vital sind. So sind wir dankbar, daß wir innerhalb der letzten Jahre über 20 Tonnen solcher Geräte und sogar einen Bus erhalten haben, in dem 14 Behinderte mit ihren Rollstühlen mitfahren können.

Trotz all der genannten Bemühungen sind wir uns bewußt, daß zugunsten physisch und psychisch behinderter Menschen und des Zieles, ihnen einen richtigen Platz im Leben zu ermöglichen, eigentlich die komplexe Zusammenarbeit vieler Institutionen in Polen nötig wäre. Dies ist deshalb so dringlich, weil sich in den letzten Jahren der allgemeine Gesundheitszustand in unserer Gesellschaft verschlechtert hat: So ist nach Angaben des Instituts für Psychiatrie und Neurologie in den Jahren 1990 bis 1998 die Zahl der Kranken in den psychiatrischen Krankenhäusern um 30 % angestiegen.⁹ Ich habe die Hoffnung, daß mit der Anpassung an die Standards Westeuropas und mit der beginnenden Integration in die Europäische Union sowohl Maßnahmen zur Verbesserung der Gesundheit der Gesellschaft, als auch solche zur Beseitigung architektonischer und sozialer Barrieren, die zu Vereinzelungen führen, entschiedener in Angriff genommen werden.

Zu all den genannten Herausforderungen kommt aber nun auch noch die zunehmend problematische Situation der Gruppe von Menschen höheren Alters hinzu. Der Weltgesundheitsbericht hebt hervor, daß „im Jahr 2005

9 Ewa Nowakowska u. a., Kaftan na miarę, Wochenschrift Polityka Nr. 33 vom 12. August 2000, S. 3–9.

auf der Erde über 800 Millionen Menschen im Alter über 65 Jahren leben werden, darunter zwei Drittel in den reichen Ländern¹⁰. Auch in Polen wuchs in den letzten 30 Jahren der Prozentsatz der Menschen über 60 Jahre von 13 % auf über 16 %. So hat schon ein Gerontologe mit Recht festgehalten, daß es in unserem Lande „immer mehr Personen geben wird, denen man Hilfe sichern sollte, und ... immer weniger Menschen, die diese Hilfe verwirklichen können“¹¹. Auf diesen Prozeß hat unsere Diakonie schon vor einigen Jahren ihre Aufmerksamkeit konzentriert. Deshalb haben wir für den Bereich der Alterung der Gesellschaft und der Seniorenfürsorge Schulungen für Sozialarbeiter bei Teilnahme von Ärzten und Spezialisten durchgeführt. Mit der freundlichen Hilfe des Diakonischen Werkes der Evangelischen Kirche von Westfalen wollten wir 1997 Lehrgänge für die Fürsorge für Menschen in hohem Alter organisieren. Zielgruppe waren Personen, die in Pflegeheimen, diakonischen Einrichtungen und Sozialstationen angestellt sind. Leider konnte dieses wichtige Projekt trotz der Unterstützung des Bischofs unserer Kirche und der positiven Beurteilung durch die Abteilung für Fürsorge im Ministerium für Arbeit und Sozialpolitik wegen zu geringer Teilnahme nicht realisiert werden. Die Diakonie von Westfalen will uns aber trotzdem im Jahr 2001 bei einem neuen Versuch erneut unterstützen.

Außerdem wendet sich die Diakonie unserer Kirche seit letztem Jahr in größerem Maße der Hilfe für Kinder in zerrütteten Familien zu. Handelt es sich doch hierbei um das – in sozialer Hinsicht – folgenreichste Problem, weil Kinder, die in Armut und in von Gewalt geprägten Situationen aufwachsen, wenig Bildung und moralische Kompetenz vermittelt bekommen und deshalb selber der Armut und der Gewalt verfallen werden.

Aus Untersuchungen, die in ausgewählten Gebieten Polens durchgeführt worden sind, wurde berechnet, daß von den 9 Millionen Kindern unter dem 18. Lebensjahr 1,2 Millionen dieser Gruppe zugerechnet werden müssen! Entsprechend zu vielen anderen Erscheinungen muß man davon ausgehen, daß sich in unserer evangelischen Gemeinschaft derselbe Prozentsatz an „Straßenkindern“ befindet. Wir sind also verpflichtet, die junge Generation zu retten, die besonders von der Gefahr der Demoralisierung bedroht ist.

Zur Zeit räumt die Wirtschaftspolitik unseres Landes uns als Diakonie keine Möglichkeiten ein, wirklichen Einfluß auf die zunehmende Verarmung unseres Landes zu nehmen. Ich rechne aber damit, daß sich unsere

10 The World Health Report 1998, Life in the 21st century. World Health Organisation, Geneva 1998, S. 5.

11 Z. Kawcyńska-Butrym, Starzenie się i wybrane problemy opieki nad seniorami, in: Ogólnopolski Informator Osoby Niepełnosprawnej, Nr. 1 (13), S. 2.

Möglichkeiten nach dem Eintritt in die Europäische Union ändern werden und es dann leichter sein wird, zusammen mit anderen evangelischen Institutionen die für Europa so wichtige soziale Sphäre beeinflussen zu können.

Vielleicht wird es Sie wundern, aber die Polen – wie jüngste Untersuchungen herausgestellt haben – unterstützen immer weniger den Eintritt in die Europäische Union: 7 bis 10 % der Bevölkerung sind gegen ihn, nur 33 % unterstützen ihn, der Rest aber hat eine schwankende und unklare Position. Die Forscher haben die Frage gestellt, welche soziale Gruppe die Integration unterstützt und welche sie ablehnt. Eine Analyse des Ergebnisses kommt dabei zu folgendem Ergebnis: „Die Differenzierung zwischen Unterstützenden und Gegnern dieses Prozesses ergibt sich aus der Armut ... Die Befürworter der Union sind meistens Menschen, denen es besser geht, ... die besser ausgebildet sind. Sie verfügen über Kapital an beruflichen Kenntnissen, sie kennen Fremdsprachen ... Sie sind offener und fürchten kein Risiko ...“¹²

Die Veränderungen der letzten Dekade haben natürlich auch Konsequenzen für unsere – früher eher geschlossene – evangelische Gemeinschaft. Es ist immer schwieriger, sich an problematische Situationen zu gewöhnen. Außerdem müssen wir bei unserer Tätigkeit berücksichtigen, daß sich die Differenzierung vertieft – und dies nicht nur in materieller Hinsicht. Im allgemeinen liegt die Arbeitslosigkeit in Polen über 15 %. Aber in Masuren, wo es evangelische Enklaven gibt, erreicht sie 70 %. Ich kann hier dieses Thema nicht vertiefen. Aber eine Stellungnahme möchte ich doch zu Wort kommen lassen: „Diese Differenzierung wird tiefer und fester. Gruppen, die die Herausforderungen gemeistert haben, haben mit den unteren Schichten immer weniger zu tun. Es gilt ... ein Wertesystem, das aus der Ideologie des Erfolgs erwächst ...“¹³ M. E. ist diese Denkweise völlig unannehmbar. Hier ergibt sich für die Diakonie unseres Landes, daß sie an den verschiedenen Bildungssystemen teilnimmt, sich an den wirklichen Bedürfnissen der Nächsten ausrichtet – besonders derjenigen, die Pflege und Unterstützung benötigen.

Zu diesem Zweck arbeiten wir mit vielen Institutionen unseres Landes zusammen. Z. B. hat die Diakonie gemeinsam mit der „Caritas Polska“ der römisch-katholischen Kirche und dem „Werk der Barmherzigkeit“ der Polnischen Autokephalen Orthodoxen Kirche erstmals eine weihnachtliche Hilfs-

12 E. Skotnicka-Illasiewicz, Polska Unii Europejskiej, in: Życie Warszawy vom 4. Januar 2001, S. 14.

13 Elzbieta Tarkowska, in: Zrozumieć biednego, Interview in der Wochenschrift Rzeczpospolita Nr. 3 (236) vom 19. Januar 2001, S. 12.

aktion für Kinder durchgeführt. Außerdem beteiligen wir uns auch an internationalen Projekten, wie dem Jugendaustausch, dem Sozialdiakonischen Jahr in Europa oder den USA, dem Wehrersatzdienst, der Hilfe für die Kinder aus Tschernobyl.

Wir wollen die seit Jahren geführte partnerschaftliche Zusammenarbeit fortsetzen und an den Erfahrungen anderer Institutionen partizipieren. Wir hoffen auch weiterhin auf neue Einsichten und Fähigkeiten durch die Zusammenarbeit mit ausländischen Partner, wie der „Eurodiakonia“, dem Diakonischen Werk in Deutschland, dem Johannesstift in Berlin, der Diakonie der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche, dem diakonischen Zentrum „Samariterhemmet“ in Uppsala, der Kommission der Polnisch-Schwedischen Zusammenarbeit, dem Zentrum für geistig behinderte Jugend in Schneidlingen, dem Zentrum für Menschen mit Körperbehinderungen in Würzburg, der Diakonie in Dänemark, Holland, England und Österreich. Wir planen einen weiteren und noch intensiveren Jugendaustausch im Rahmen der Aktion „Euroregione“, einen weiteren und größeren Austausch der evangelischen Familien mit Familien anderer Länder.

Natürlich wird der Anschluß an die Europäische Union nicht alle Probleme lösen. Auch Sie in Ihrem Land müssen mit vielen Schwierigkeiten kämpfen. Aber auf Treffen wie dem heutigen können wir uns einander besser kennenlernen und tiefer darüber reflektieren, was uns verbindet. Schon das ist eine wichtige Hilfe.

Vor allem sind wir durch die Botschaft Jesu Christi verbunden. Er zeigt uns die Hauptrichtung unseres Wirkens sowohl im ethischen Bereich, als auch in der sozialen Verantwortung. Der Sohn Gottes, der auf Erden unter uns Menschen gelebt hat, war nicht nur Beobachter unseres Schicksals, unserer Nöte, unserer Kämpfe mit Schwierigkeiten, sondern er brachte uns konkrete Hilfe. Und obwohl schon so viele Jahrhunderte vergangen sind und sich seither die politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Bedingungen verändert haben, bilden doch die konkreten Formen der Sorge um die anderen den Kern der christlichen Werte. In diesem Sinne möchte ich Ihnen allen herzlich danken.